

3·2015

# MEDUNIQUE

**12** Praxisausbildung:  
Eine Studentin und  
ihr Mentor über das  
Klinisch-Praktische Jahr.

**16** Was der neue  
Rektor an der MedUni  
Wien vorhat: Markus  
Müller im Interview.

**20** Von der Autono-  
mie bis heute: Die wich-  
tigsten Meilensteine der  
Ära Wolfgang Schütz.



## Go the extra mile

Gemeinsam Krebs bekämpfen: An der MedUni Wien wird wieder für die Krebsforschung gelaufen.

## EDITORIAL

GEMEINSAM IM KAMPF GEGEN KREBS –  
UND FÜR EINE STARKE MEDUNI WIEN

Wolfgang Schütz  
Rektor der MedUni Wien

Die Behandlungen, die KrebspatientInnen in Wien erhalten, gehören zu den besten weltweit. Das zeigen Studien, die den Erfolg von Behandlungen international vergleichen. Und auch mit bahnbrechenden Erkenntnissen in der Krebsforschung, die einer der Schwerpunkte der MedUni Wien ist, können unsere ExpertInnen immer wieder aufzeigen. Dass unsere OnkologInnen weltweit einen sehr hohen Stellenwert genießen, wird auch dadurch untermauert, dass vom 25. bis 29. September erstmals der Kongress der European Cancer Organization (ECCO) mit rund 20.000 KrebsexpertInnen in Wien stattfindet.

Während dieses Top-Events wird der 9. Krebsforschungslauf am 26. September 2015 im Alten AKH gelaufen. Dabei handelt es sich um kein Rennen, sondern um eine solidarische Aktion im Kampf gegen Krebs. Jede Runde, die gelaufen wird, bedeutet eine Spende für die Krebsforschung. Erst mit dieser Unterstützung können und konnten viele wichtige onkologische Forschungsprojekte an der MedUni Wien gestartet werden. Zugleich versteht sich der Krebsforschungslauf auch als ein Beitrag, den Umgang mit Krebserkrankungen in der Gesellschaft zu verändern. Das Motto des Krebs-Kongresses in Wien lautet „Go the extra mile“, das gilt auch für den Kampf gegen Krebs. Nur wenn wir ihn gemeinsam angehen, den einen oder anderen Kilometer mehr dafür „gehen“ und gemeinsam noch mehr Engagement in die Erforschung und Behandlung von Krebs legen, können wir erfolgreich sein.

Apropos Erfolg: Ich wünsche meinem Nachfolger als Rektor der MedUni Wien, meinem langjährigen Wegbegleiter Markus Müller, und seinem jungen Team eine sehr erfolgreiche Amtszeit. Ich bin davon überzeugt, dass es gemeinsam mit Ihnen, den MitarbeiterInnen der MedUni Wien, gelingen wird, die aktuellen Herausforderungen zu lösen und das international bereits sehr hohe Ansehen unserer Universität noch weiter zu verbessern.

## Impressum

Medieninhaber/Herausgeber: Medizinische Universität Wien (juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor O. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schütz, Spitalgasse 23, 1090 Wien, [www.meduniwien.ac.at](http://www.meduniwien.ac.at)

Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff · Auflage: 8.000

Corporate Publishing: Egger & Lerch, 1030 Wien, [www.egger-lerch.at](http://www.egger-lerch.at)

Redaktion: Brigitte Alice Radl, Matthias Köb · Artredaktion und Layout: Karin Noichl

Bildbearbeitung: Reinhard Lang

Korrektur: Iris Erber, Ewald Schreiber

Druck: Gutenberg-Werberg

Gesellschaft m.b.H., 4021 Linz

Cover: MedUni Wien/Houdek

MitarbeiterInnen der MedUni Wien können ihr kostenloses MedUnique-Abo jederzeit per Mail unter [medunique@meduniwien.ac.at](mailto:medunique@meduniwien.ac.at) abbestellen.

## 04 | AKUT

Prüfungen verboten, Lachen erlaubt – die KinderuniMedizin

## 05 | KLUGE KÖPFE

Menschen & Karrieren

## 06 | IM FOKUS

Go the extra mile – der Kampf gegen Krebs an der MedUni Wien

## 12 | IM PORTRÄT

Praktisch, dieses Jahr – aus dem Alltag einer KPJ-Studierenden und ihres Mentors

## 15 | IM SCAN

Meilen sammeln – Zahlen, Daten und Fakten rund um den Krebsforschungslauf 2015

## 16 | IM DIALOG

Zukunft der MedUni Wien – Rektor Markus Müller im Interview

## 20 | NACHBEHANDLUNG

Die Ära Schütz – Meilensteine von der Gründung der MedUni Wien bis heute

## 23 | NACHBEHANDLUNG II

Get-together zur Marke MedUni Wien und der neue Studierendenausweis

## 24 | LESESTOFF

Ratgeberbücher zu Depression und Schlaganfall

## WANN &amp; WO

5 Jahre Anna Spiegel  
Forschungsgebäude

Vor fünf Jahren wurde das Anna Spiegel Forschungsgebäude in Betrieb genommen. Seither arbeiten dort WissenschaftlerInnen von sieben unterschiedlichen Kliniken Tür an Tür. Mit dem „Center of Translational Research“ trägt die Einrichtung wesentlich zum Austausch zwischen Grundlagenforschung und Klinik bei. Auf einem Symposium wird Rückschau auf die ersten erfolgreichen Jahre des Anna Spiegel Forschungsgebäudes gehalten.

**Wann:** 25. September 2015, 9–16 Uhr  
**Wo:** Anna Spiegel Forschungsgebäude Seminarraum CeMM, Ebene 8 Lazarettgasse 14, 1090 Wien

Jahressponsionsfeier  
im Konzerthaus

Zum Abschluss ihres Studiums finden sich im November die frisch gebackenen MedizinerInnen der MedUni Wien zur Graduierungsfeier 2015 im Wiener Konzerthaus ein. In dem festlichen Rahmen legen sie unter Anwesenheit ihrer Familien, Freunde und Bekannten den akademischen Eid ab, bekommen ihre akademischen Titel verliehen und erhalten die Sponsionsurkunde.

**Wann:** 26. November 2015  
11, 14, 17 und 20 Uhr  
**Wo:** Wiener Konzerthaus  
Lothringerstraße 20,  
1030 Wien

## Weitere Termine:

**Samstag, 26. September 2015, 10–14 Uhr:**

## 9. Krebsforschungslauf

Universitätscampus (Altes AKH, Hof 2, Alserstraße 2, 1090 Wien)  
[www.meduniwien.ac.at/krebsforschungslauf](http://www.meduniwien.ac.at/krebsforschungslauf)  
Weitere Infos ab Seite 6 und auf Seite 15.

**Donnerstag, 22. Oktober 2015, 17:30 Uhr:**

## Antrittsvorlesungen (Stiftungsprofessuren der Ludwig Boltzmann Gesellschaft) im Bereich Krebsforschung:

Emilio Casanova-Hevia, Lukas Kenner und Richard Moriggl  
(Van Swieten Saal, Van-Swieten-Gasse 1a, 1090 Wien)



# Prüfungen verboten, Lachen erlaubt

Wie sieht mein Bauch von innen aus? Was hat ein Feuersalamander mit moderner Medizin zu tun? Wohin fließt das Blut? Mit Fragen wie diesen beschäftigen sich potenzielle WissenschaftlerInnen von übermorgen bei der KinderuniWien.

Sie haben beim Erste-Hilfe-Kurs gelernt, wie man richtig reanimiert. Bei einem Chirurgie-Workshop an künstlicher Haut das Nähen von Wunden geübt und beim Seminar „Wie operiert man am Gehirn?“ Kerne aus einer Paprika „operiert“. Zum 13. Mal übernahmen im Sommer rund 4.000 Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren die Hörsäle der Wiener Universitäten. Mehr als die Hälfte von ihnen durfte die MedUni Wien begrüßen. „Zwei Wochen KinderuniWien haben viel Spaß und Begeisterung gebracht – bei Kindern und WissenschaftlerInnen“, so das Resümee von Gabriela Böhm, der Projektleiterin der KinderuniMedizin.



Gabriela Böhm,  
Projektleiterin

Die jungen Studierenden konnten heuer an der MedUni Wien zwischen 91 Lehrveranstaltungen wählen. Bei den Vorlesungen, Workshops und Seminaren standen die Lust am Entdecken und ein praxisnaher Einblick in die Wissenschaft im Vordergrund. „Die Vortragenden passen ihre Lehrveranstaltungsinhalte mit viel Enthusiasmus und Fantasie an die Erwartungen der Kinder an“, erklärt



Sophie Engin-Deniz,  
Studentin Zahnmedizin

Böhm. Die Projektleiterin betont, dass sich die lehrenden ForscherInnen für die Kinderuni ehrenamtlich engagieren: „Alle sind mit sehr viel Einsatz und Freude dabei und lassen sich von der Begeisterung der Kinder gerne anstecken.“

### Studieren wie die Großen

Prüfungen sind strengstens verboten. Denn die Kinderuni soll Spaß machen, nicht Pflicht sein oder Leistungsdruck ausüben. Ansonsten studieren die Kleinen aber fast wie die Großen: Sie bekommen einen StudentInnenausweis und müssen ihren Stundenplan selbst zusammenstellen, auch die Sponson als feierlicher Abschluss des Studiums darf nicht fehlen. „Jedes Kind bekommt eine Urkunde und ist dann Magister oder Magistra der Kinderuni. Die Kinder müssen geloben, immer neugierig zu bleiben und nie aufzuhören, Fragen zu stellen“, schildert Böhm. Zur Sponson im großen Zeremoniensaal der Universität Wien werden auch die stolzen Eltern und Großeltern geladen, zuvor bei den Lehrveranstaltungen müssen Erwachsene allerdings draußen bleiben.



Bei der KinderuniWien dürfen 7- bis 12-Jährige an acht Hochschulstandorten „Wissenschaft ausprobieren“ – auch an der MedUni Wien. Anmeldung auf [www.kinderuni.at](http://www.kinderuni.at) oder persönlich am Anmeldetag.

**Wissen auch Sie von einem spannenden Projekt?**  
Hier könnte es in der nächsten Ausgabe vorgestellt werden. Mailen Sie uns einfach: [medunique@meduniwien.ac.at](mailto:medunique@meduniwien.ac.at).

### Erste Kinderuni-AbsolventInnen kehren zurück

„Der Grundgedanke ist, auch Kindern aus bildungsfernen Schichten den Zugang zu den Universitäten zu erleichtern“, erläutert Böhm die Idee hinter dem Projekt. 13 Jahre nach der ersten Kinderuni gibt es bereits Studierende an der MedUni Wien, die als Knirpse die Veranstaltung besucht haben.

Eine von ihnen ist Sophie Engin-Deniz, die im vierten Semester Zahnmedizin studiert und als Kind drei Mal mitgemacht hat. „Ich weiß noch genau, wie ich einem Teddybären einen Verband angelegt habe“, erinnert sich die Studentin. Engin-Deniz ist sich sicher, dass ihre Teilnahme die Entscheidung über ihre Studienrichtung beeinflusst hat. Auch heuer war sie wieder dabei und hat als Praktikantin den Kindern die Orientierung an der Universität erleichtert. „Es ist ein großartiges Projekt. Kinder lernen einen positiven Zugang zu Bildung und haben Freude am Lernen“, so die Studentin.

Alle Infos auf [www.kinderuni.at](http://www.kinderuni.at). ■

Fotos: MedUni Wien, Mathias Stockinger dandelion (e. U.), Daniel Hinterramskogler

## KLUGE KÖPFE



### GERALD HLAVIN

Für seine Arbeit „Evidence, Eminence & Extrapolation“ wurde Gerald Hlavin vom Institut für Medizinische Statistik der MedUni Wien von der Internationalen Biometrischen Gesellschaft (IBS) – Region Österreich-Schweiz (ROeS) mit dem renommierten Arthur-Linder-Preis ausgezeichnet.

### BAHAR CAMURDANOGLU

Für ihre Präsentation am 15<sup>th</sup> FEBS Young Scientist's Forum des 40<sup>th</sup> FEBS (Federation of European Biochemical Societies) Kongresses in Berlin wurde die PhD-Studentin aus der Abteilung Molekulare Neurowissenschaften am Zentrum für Hirnforschung mit dem „Best Talk 1. Prize“ ausgezeichnet.



### SVITLANA DEMYANETS

Die Forscherin aus der Abteilung für Medizinisch-chemische Labordiagnostik am Institut für Labormedizin hat ein Reisestipendium zum Kongress der European Federation of Laboratory Medicine in Paris erhalten, wo sie ihre Studie zur Entwicklung von Adipositas in interleukin-33-defizienten Mäusen vorstellen wird.

### FRANZ MICHAEL JANTSCH

Mit August hat der Genetiker die Professur für Cell and Development Biology am Zentrum für Anatomie und Zellbiologie angetreten, welchem er nun auch als Leiter vorsteht. Bisher leitete er die Abteilung für Chromosome Biology an den Max F. Perutz Laboratories (MFPL) der Universität Wien/MedUni Wien.



# Go the extra mile

Im September wird am Gelände des Alten AKH Wien wieder für die Krebsforschung der MedUni Wien gelaufen. Gleichzeitig findet mit dem European Cancer Congress der größte europäische Onkologie-Kongress in Wien statt. Das Credo hier wie dort: Gemeinsam Krebs bekämpfen! Daran arbeiten WissenschaftlerInnen, Ärztinnen und Ärzte an der MedUni Wien jeden Tag und verzeichnen beeindruckende Erfolge.

**Laufen  
auch  
Sie für die  
Krebsforschung!**

Unter  
[www.initiative-krebsforschung.at](http://www.initiative-krebsforschung.at)  
finden Sie alle Infos und  
Teilnahmebedingungen  
zum Krebsforschungslauf  
2015.

Die Strecke verläuft in einem flachen Rundkurs durch die idyllischen Höfe des Alten AKH im Herzen Wiens und ist exakt 1.609 Meter lang. Das ist Absicht, denn so legen die TeilnehmerInnen des neunten Krebsforschungslaufs heuer mit jeder Runde genau eine Meile zurück – und mit jeder Meile erlaufen sie Spendengelder für die Krebsforschung an der MedUni Wien. „Go the extra mile“ lautet das Motto: „Es soll die Menschen motivieren, gemeinsam mit uns ein Stück des Weges im Kampf gegen den Krebs zu gehen, und deutlich machen, dass jede und jeder Einzelne einen Beitrag leisten



Christoph Zielinski,  
Leiter der Universitäts-  
klinik für Innere Medizin I,  
Leiter des Comprehensive  
Cancer Centers der  
MedUni Wien

kann“, erklärt Christoph Zielinski, Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin I, Leiter des Comprehensive Cancer Centers der MedUni Wien und des AKH Wien und einer der Gründer der Initiative.

Sport ohne Leistungsdruck, gemütliches Beisammensein und persönliches Engagement: Der Krebsforschungslauf soll Spaß machen und gleichzeitig Bewusstsein für das Thema Krebs schaffen – auch bei Menschen, die nicht unmittelbar betroffen sind. 3.500 TeilnehmerInnen – Privatpersonen und Firmenteam (siehe Interview Seite 9), aber auch MitarbeiterInnen der MedUni Wien – sind im vergangenen Jahr für den guten Zweck gestartet und haben mit ihren Startgeldern und Beiträgen für gelaufene Runden die beträchtliche Summe von über 100.000 Euro für die Krebsforschung gesammelt.

*„Go the extra mile' soll die Menschen motivieren, gemeinsam mit uns ein Stück des Weges im Kampf gegen den Krebs zu gehen.“*

Christoph Zielinski, Leiter der Universitätsklinik für Innere Medizin I und des CCC

Heuer rechnen die OrganisatorInnen mit besonders reger Beteiligung. Denn einige der 20.000 KrebsspezialistInnen aus aller Welt, die in derselben Woche in Wien erwartet werden, haben sicher auch Laufschuhe im Gepäck. Sie reisen zum European Cancer Congress (ECC), dem größten europäischen Onkologie-Kongress, an. „Dass der ECC in Wien stattfindet, ist eine Auszeichnung für unseren Wissenschaftsstandort, unsere Forschung und ihre Umsetzung in der Klinik“, so Zielinski, der Chairman des Kongresses ist. Multidisziplinarität ist das Kernthema – denn sie ist essenziell im Kampf gegen den Krebs. KrankenhausärztInnen und ForscherInnen, PharmakologInnen, StrahlentherapeutInnen, Pflegepersonal und sogar PatientInnen – am ECC kommen sie alle zusammen und tauschen sich über die Grenzen ihrer Fachbereiche hinweg aus, um zu diskutieren, wie sie gemeinsam Krebserkrankungen noch gezielter bekämpfen können.

Beim Krebsforschungslauf durch die Höfe des Alten AKH sammeln die Teilnehmer mit jeder gelaufenen Runde (= 1 Meile) Spenden für die Krebsforschung an der MedUni Wien.



Johann Wojta ist immer auf dem Laufenden, was im Anna Spiegel Forschungsgebäude passiert.

## KREBSWISSEN FÜR ALLE IN DER CANCER SCHOOL

Die Onkologie ist ein besonders komplexes Fachgebiet. Daher bietet das Comprehensive Cancer Center (CCC) auch Weiterbildungsveranstaltungen für Laien an. ExpertInnen des CCC vermitteln Betroffenen, Angehörigen und Interessierten Grundbegriffe der Krebsheilkunde und klären über Prävention, Früherkennung und Therapien auf. Im Oktober startet der „Basiskurs Krebswissen“. Er wurde speziell für Menschen entwickelt, die sich zum ersten Mal mit der Erkrankung auseinandersetzen. Die AbsolventInnen haben die Möglichkeit, im Anschluss den „Aufbaukurs Krebswissen“ zu besuchen.

**Alle Interessierten ab 16 Jahren können teilnehmen. Die Kurse sind kostenlos. Anmeldung und Infos auf [www.cancerschool.at](http://www.cancerschool.at)**

### ► „Wir wollen vorne dabei sein“

Der Krebsforschungslauf und der ECC finden nur während einer Woche statt. Die Veranstaltungen sagen aber viel über den Stellenwert aus, welcher der Onkologie an der MedUni Wien beigemessen wird. Die so wichtige fächerübergreifende Zusammenarbeit, die auf dem Kongress im großen Kreis thematisiert wird, wurde institutionell verankert: Das Comprehensive Cancer Center (CCC) der MedUni Wien und des AKH Wien vernetzt alle MitarbeiterInnen, die KrebspatientInnen behandeln, Krebserkrankungen erforschen oder in der Ausbildung tätig sind. Es ist eine Klammer, welche die Aktivitäten in Wissenschaft, Klinik und Lehre zusammenhält und verbindet: „Die Idee dahinter ist, dass wir möglichst interdisziplinär und in breitester Art und Weise Krebs erforschen und behandeln“, so Zielinski. Permanenter Austausch ist oberstes Gebot, auch in der translationalen Forschung: Die Ergebnisse der Grundlagenforschung werden in der Klinik angewandt und geprüft, die Erkenntnisse daraus werden dann wiederum ins Labor zurückgereicht.

*„Lange Zeit wurden in Labor und Klinik unterschiedliche Sprachen gesprochen. Die Trennung dieser Bereiche beginnt sich aber zunehmend aufzulösen.“*

*Johann Wojta, Koordinator Anna Spiegel Forschungsgebäude*

Dass das Konzept des CCC erfolgreich ist, belegen die wissenschaftlichen Leistungen und das internationale Renommee der Wiener Onkologie: „Wir wollen vorne dabei sein. Und es gibt tatsächlich kaum ein Gebiet, auf welchem wir nicht Vorreiter sind“, meint Zielinski. Die Projekte, Studien, Einrichtungen und Initiativen sind mannigfaltig. Vielversprechende neue Forschungsansätze und Themen betreffen aber alle Bereiche der Onkologie. Sie werden auch am ECC 2015 im Mittelpunkt stehen, zum Beispiel die Immuntherapie: Dabei wird die durch den Tumor erfolgende immunologische Suppression durch Antikörper aufgehoben, sodass die Immunzellen in der Nähe des Tumors diesen eliminieren oder in Schach halten können. Oder personalisierte Medizin, wo die Therapie gezielt auf die jeweils vorliegende mole- ►

Foto: MedUni Wien - Reinhard Lang

## INTERVIEW

### „NOCH EINE RUNDE, PAPA!“ – DER ELEKTRONIKKONZERN JABIL LÄUFT FÜR DIE KREBSFORSCHUNG



Christian Hobiger ist Human Resources Manager bei Jabil, einem weltweit agierenden Elektronikkonzern mit insgesamt über 180.000 MitarbeiterInnen. Heuer geht zum zweiten Mal ein Firmenteam von Jabil Wien beim Krebsforschungslauf an den Start.

**27 LäuferInnen, 364 absolvierte Runden, 3.090 Euro an Spendengeldern. Das war die Bilanz des Jabil-Firmenteams beim Krebsforschungslauf 2014. Wie kam es zu Ihrer ersten Teilnahme im vergangenen Jahr?**

**Christian Hobiger:** Ich wurde von der MedUni Wien kontaktiert und gefragt, ob Jabil sich mit einem LäuferInnenteam beteiligen möchte. Einige unserer KollegInnen waren zu diesem Zeitpunkt von Krebserkrankungen betroffen. Das war für uns der primäre Grund, sofort aufzuspringen und mitzumachen. Außerdem sind wir als Elektronikkonzern auch in der Medizintechnik tätig, womit auch eine gewisse fachliche Nähe zum Thema gegeben ist.

**Ihre Teilnahme war relativ kurzfristig. Wie konnten Sie trotzdem ein Team zusammentrommeln?**

Wir haben schnell eine interne Aussendung gemacht und sofort Echo bekommen. Einerseits von unserer LäuferInnenkerngruppe, die immer wieder an Laufevents teilnimmt. Andererseits waren aber auch KollegInnen dabei, die nicht regelmäßig trainieren, aber trotzdem bereit waren, für den guten Zweck am Samstag zu kommen und sich zu beteiligen. Die Stimmung und das Ambiente waren sehr speziell, das hat bei allen TeilnehmerInnen Eindruck gemacht.

**Ihr Team ist also bunt gemischt?**

Ganz genau: Frauen und Männer, alle Altersgruppen. Auch von den Positionen im Unternehmen her sind wir breit aufgestellt – von der Produktionsmitarbeiterin bis zum Senior

Manager sind viele dabei. Voriges Jahr hatten wir beispielsweise den für Europa zuständigen Vice President Operations im Team. Er läuft privat jeden Tag und war sofort bereit, mitzumachen. Zusätzlich hat er den regionalen HR-Direktor aus Schottland ins Boot geholt. Und am Schluss haben die beiden auch noch einen Senior Director aus Ungarn überzeugt, zum Krebsforschungslauf nach Wien zu kommen. Ein anderer Kollege ist 2014 gemeinsam mit seinem sechsjährigen Sohn angetreten. Der hat seinen Vater gefordert und ihn angefeuert: „Noch eine Runde, Papa! Noch eine Runde!“ Unser Spitzenläufer mit 32 Runden absolvierte quasi einen Halbmarathon. Das Commitment unserer MitarbeiterInnen ist also definitiv vorhanden.

**Wissen Sie, was mit dem Geld passiert, das Jabil für die Krebsforschung spendet?**

Wir wurden zu einem Infoabend an der MedUni Wien eingeladen. Dort haben die forschenden ÄrztInnen ihre Projekte vorgestellt und erklärt, wie die Spendengelder eingesetzt werden. Ich hatte den Eindruck, dass mit sehr viel Engagement und hoher Kompetenz geforscht wird. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein Projekt, in welchem neue Therapiemöglichkeiten an PatientInnen erprobt werden, die mit den heute etablierten Methoden nicht mehr behandelt werden können. Dieses Projekt hat teilweise zu vielversprechenden Erfolgen geführt. Für mich war es beeindruckend zu sehen, dass auf jede Einzelne und jeden Einzelnen eingegangen wird – und dass kein Menschenleben aufgegeben wird.

- kulare Veränderung, die sich von Tumor zu Tumor meist unterscheidet, abgestimmt wird. Die SpezialistInnen an der MedUni Wien arbeiten dazu in ihren jeweiligen Fachbereichen. Sie blicken aber auch über den Tellerrand ihrer Disziplinen.

### Forschung Tür an Tür

Mit dem Anna Spiegel Forschungsgebäude wurde vor fünf Jahren an der MedUni Wien eine Einrichtung geschaffen, die solche Kollaboration gezielt fördert. „WissenschaftlerInnen von sieben Kliniken forschen hier Tür an Tür“, so Koordinator Johann Wojta. Oft arbeiten sie an ähnlichen Fragestellungen. Beispielsweise sind die molekularen Vorgänge in Zellen, die neue Blutgefäße wachsen lassen, für OnkologInnen ebenso relevant wie für DermatologInnen oder KardiologInnen. Es herrscht reger Austausch, erklärt Wojta: „Vor allem die jungen ForscherInnen kommunizieren und kooperieren. Das liegt auch an der Architektur des Hauses: Die Labors sind offen gestaltet und die Infrastruktur wird gemeinsam genutzt.“ Damit sind primär hochwertige und teure medizinische Geräte der sich im Anna Spiegel Forschungsgebäude als Serviceeinrichtung befindenden Core Facilities gemeint, etwa extrem leistungsstarke Mikroskope oder Maschinen, die Zellen sortieren können. Sie gehören nicht einer Klinik, sondern stehen ForscherInnen aller Fachbereiche zur Verfügung, auch den OnkologInnen.

Das Anna Spiegel Forschungsgebäude wurde ganz bewusst mitten auf das AKH-Gelände gebaut. Zum einen, damit die ForscherInnen vom Krankenhaus nur einige Türen weiter ins Labor gehen können. Zum anderen, weil sich durch diese Nähe auch die Grundlagen- und klinische Forschung gegenseitig befruchten: „Lange Zeit wurden in Labor und Klinik unterschiedliche Sprachen gesprochen. Die Trennung dieser Bereiche beginnt sich aber zunehmend aufzulösen“, so Wojta.

### Raus aus dem stillen Kämmerlein

Wie solche translationale Forschung am



Maria Sibilja lässt die Forschung laufen: Ihre MitarbeiterInnen haben alle Freiheiten in der Wissenschaft.

### TERMINE

**European Cancer Congress 2015:**  
25.–29. September  
[www.ecco-org.eu/ecc2015](http://www.ecco-org.eu/ecc2015)

**9. Krebsforschungslauf:**  
26. September  
[www.meduniwien.ac.at/krebsforschungslauf](http://www.meduniwien.ac.at/krebsforschungslauf)

**SpenderInnentag Krebsforschungsinstitut:**  
9. November  
[www.meduniwien.ac.at/krebsforschung](http://www.meduniwien.ac.at/krebsforschung)

Krebsforschungsinstitut funktioniert, erklärt dessen Leiterin Maria Sibilja an einem Beispiel: „Wenn ein neues Medikament entwickelt wird, wird damit eine klinische Studie durchgeführt. Die Ergebnisse der Studie fließen dann an uns zurück und wir versuchen herauszufinden, warum das Medikament gewirkt hat oder nicht.“ Das Institut gehört zur Klinik für Innere Medizin I und ist eng an das CCC angebunden. „Unsere Forschungsflächen sind Begegnungspunkte“, so Sibilja. „Es ist wichtig, dass die WissenschaftlerInnen sich treffen und sich von ihrer Arbeit erzählen, statt im stillen Kämmerlein vor sich hin zu werken.“

Foto: Reinhard Lang

Die ForscherInnengruppen am Krebsforschungsinstitut arbeiten an Projekten zu Krebsentstehung, Tumorwachstum und Metastasierung, neuen therapeutischen Konzepten und dem Einfluss von Umweltfaktoren auf die Krebsentstehung. Dabei genießen sie großen Spielraum: „Ich gebe den Gruppen nicht vor, was sie zu tun haben. Freiheit und Kreativität in der Wissenschaft sind unser höchstes Gebot“, so Sibilja. Aktuell forscht beispielsweise eine Gruppe über das Pankreaskarzinom, genauer gesagt über die Streuung und Ausbreitung der Metastasen beim Bauchspeicheldrüsenkrebs. Dieser Tumor ist besonders aggressiv, seit 20 Jahren gibt es kaum Fortschritte in der Therapie. Ermöglicht wurde das aufsehenerregende Projekt durch Spendengelder.

*„Es ist wichtig, dass die WissenschaftlerInnen sich treffen und sich von ihrer Arbeit erzählen, statt im stillen Kämmerlein vor sich hin zu werken.“*

Maria Sibilja, Leiterin Krebsforschungsinstitut

### Einladung in die Forschungswelt

Michael Micksche hat vor zehn Jahren, damals noch als Leiter des Krebsforschungsinstituts, begonnen, das Fundraising der MedUni Wien aufzubauen, und ist seither dafür verantwortlich. Wie dabei vorgegangen wird? „Wir versenden Forschungsinformationen und Schreiben, in denen wir meist um Unterstützung für die Anschaffung von teuren Geräten oder neuen Projekten bitten. Diese finanzielle Hilfe ist ein wesentlicher Beitrag zur Forschungsarbeit unserer MitarbeiterInnen“, so Micksche. „Einmal im Jahr laden wir dann auch unsere SpenderInnen und alle Interessierten zum ‚SpenderInnen-tag‘ ans Krebsforschungsinstitut ein, um sich anzusehen, was mit ihrem Geld gekauft wurde und woran wir arbeiten.“ Unter dem Motto „Forschung hautnah erleben“ werden die BesucherInnen durch die Forschungswelt des Instituts geführt, können Krebszellen unter dem Mikroskop beobachten und

das Pipettieren ausprobieren, die Hightech-Geräte aus der Nähe anschauen oder etwas über die Forschungsthemen der MitarbeiterInnen erfahren. „Unser gesamtes Team ist vor Ort“, so Micksche. „Wir präsentieren unsere Forschungsmethoden – das Werkzeug –, unsere Ergebnisse und erklären, was wir in Zukunft erreichen wollen.“

Die meisten BesucherInnen am „SpenderInnentag“ sind Laien bzw. PatientInnen. Micksche: „Sie wurden durch die Mailings über das Thema Krebs informiert, vor Ort erhalten sie Einblick in die Arbeit der SpezialistInnen. Auch sie gehen mit uns ein Stück des Weges.“ So gilt „Go the extra mile“ nicht nur für die TeilnehmerInnen des Krebsforschungslaufes, sondern drückt ein gemeinsames Engagement aller aus, die sich an der MedUni Wien im Kampf gegen den Krebs einsetzen. ■

*Für Michael Micksche läuft es gut, wenn viele Interessierte zum SpenderInnentag ans Krebsforschungsinstitut kommen.*



# Praktisch, dieses Jahr

Seit August 2014 gibt es das Klinisch-Praktische Jahr für MedizinstudentInnen. Statt trockener Theorie und Prüfungen steht im sechsten Studienjahr nun Krankenhausalltag auf dem Programm. Begleitet werden die zukünftigen ÄrztInnen dabei von erfahrenen MentorInnen.

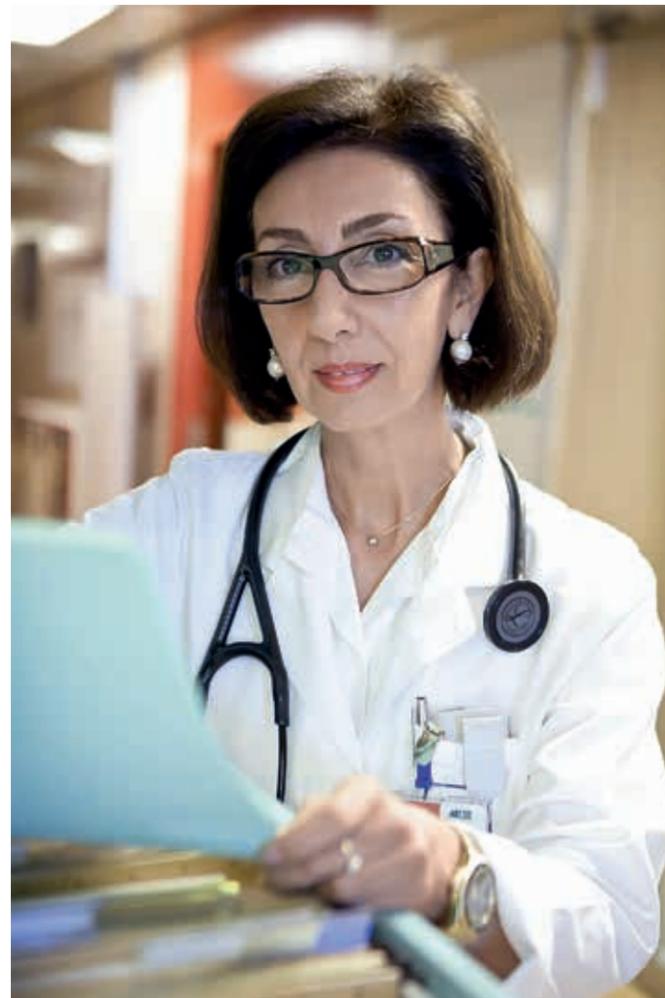
„Zu Beginn war ich nach einer Standardaufnahme schon erschöpft. Im KPJ habe ich die Abläufe so verinnerlicht, dass mir auch noch Energie für außergewöhnliche Fälle im Krankenhaus bleibt“, so die Studentin Pia Lanmüller. Sie gehört zum ersten Jahrgang, der das Klinisch-Praktische Jahr (KPJ) abschließt. 48 Wochen lang hat sie den Krankenhausbetrieb in verschiedenen Abteilungen kennengelernt – und dabei immer einen Mentor an ihrer Seite gehabt. Denn während des KPJ werden MedizinstudentInnen auf ihre Zukunft als ÄrztInnen vorbereitet. Dabei lernen sie neben Fachwissen vor allem den Alltag im Krankenhaus kennen.

Jeweils 16 Wochen sind in den Abteilungen Innere Medizin und Chirurgie verpflichtend zu absolvieren, in den übrigen 16 Wochen können sich die StudentInnen gemäß ihrem Interesse spezialisieren. Lanmüller möchte später Herzchirurgin werden. Darum hat sie sich für

*„Es ist festgelegt,  
was die StudentInnen lernen sollen und  
wer dafür zuständig ist.“*

Anahit Anvari-Pirsch, KPJ-Tertialkoordinatorin

acht Wochen in der Kardiologie entschieden, acht weitere hat sie in der Onkologie verbracht. Außerdem war sie in Bern: „Viele meiner KollegInnen sind das gesamte Jahr im Ausland, aber ich wollte auch den Betrieb im AKH kennenlernen“, so die Studentin. Grundsätzlich kann man



Tertialkoordinatorin  
Anahit Anvari-Pirsch sieht  
den Vorteil des KPJ in  
seiner Strukturiertheit.

Mentor Stefan Kastl zeigt  
den KPJ-Studierenden den  
Alltag im Krankenhaus  
und bezieht sie in alle  
seine Schritte mit ein.



Pia Lanmüller will Herzchirurgin  
werden. Daher hat sie acht Wochen  
an der klinischen Abteilung für  
Kardiologie der MedUni Wien  
verbracht. Mittlerweile fühlt sie sich  
gut vorbereitet auf den Beruf als Ärztin.

Fotos: Sonja Spitzer

## ROLLE DER STUDIERENDEN

Die Studierenden sollen im KPJ ausgebildet werden. Sie erledigen klinische Aufgaben unter Aufsicht ihrer MentorInnen, zum Beispiel begleiten sie PatientInnen oder führen Routinetätigkeiten durch. Außerdem erfüllen sie Lernziele in den Bereichen „Wissen“, „Fertigkeiten“ und „Ärztliche Haltung“. Während des KPJ tauschen sie sich regelmäßig mit ihren MentorInnen aus.

## ROLLE DER MENTORINNEN

Die MentorInnen sind die Ansprechpersonen für die Studierenden. Sie sind verantwortlich für ihre Betreuung und Unterstützung. Im Erstgespräch vereinbaren sie mit den Studierenden den Ablauf, die organisatorischen Rahmenbedingungen sowie individuellen Schwerpunkte. Im Midterm- und Abschlussgespräch reflektieren sie gemeinsam mit den Studierenden den Lernfortschritt.

das KPJ in allen Einrichtungen absolvieren, die als Lehrkrankenhäuser akkreditiert sind, auch die Mitarbeit in allgemeinmedizinischen Arztpraxen ist möglich. Dass die StudentInnen selbst Schwerpunkte setzen können, findet auch Mentor Stefan Kastl gut: „Man kann als Betreuer viel besser Wissen vermitteln, wenn das Gegenüber dieselben Interessen hat.“ Er hat Lanmüller während ihrer Zeit auf der Intensivstation der Kardiologie am AKH Wien begleitet und sich bemüht, trotz des oft hektischen Krankenhausbetriebs alle ihre Fragen zu beantworten und Feedback zu geben. „Früher war das anders. Da sind die StudentInnen im Rahmen eines Praktikums einfach mitgelaufen, oft hat sich keiner für sie zuständig gefühlt“, so Kastl.

## Ausbildung mit Struktur

Auch KPJ-Tertialkoordinatorin Anahit Anvari-Pirsch sieht den großen Vorteil der praxisorientierten Ausbildung in ihrer Strukturiertheit: „Es ist festgelegt, was die StudentInnen lernen sollen und wer dafür zuständig ist.“ Die Kommunikations- und Untersuchungsfertigkeiten der Studierenden werden alle zwei Wochen in begleitenden Beurteilungen besprochen. „Durch die enge Zusammenarbeit bekommt man ein Gefühl dafür, wo sich die Studierenden schon gut auskennen und was sie noch nicht können“, sagt Kastl. Darum sei es auch möglich, den Lernprozess kontinuierlich zu gestalten, sodass die Studierenden das Gelernte wirklich verinnerlichen können. Wenn zum Beispiel der Punkt

► „erfolgreiche Anamnese durchführen“ an die Reihe kommt, führen die StudentInnen in der Zeit davor regelmäßig Anamnesen durch und besprechen diese mit ihren MentorInnen. Die BetreuerInnen merken dann gleich, wo es Unsicherheiten gibt, und informieren darüber, was noch gefehlt hat und worauf besonders geachtet werden sollte. Sobald der oder die StudentIn ausreichend routiniert ist, gibt es ein abschließendes Feedback und der Punkt wird abgehakt.

Die MentorInnen versuchen, die begleitenden Beurteilungen so gut es geht in den Tagesablauf zu integrieren, aber nicht alles kann geplant werden: „Es gibt Tage, da passiert jede Menge Spannendes und der oder die StudentIn kann viel Neues lernen. An anderen Tagen ist es ruhig in der Abteilung und alles läuft auf Autopilot. Dann kann man sich zusammensetzen und bringt eine kurze Fortbildung unter. Oder der oder die StudentIn geht früher nach Hause“, sagt Kastl. Obwohl die Arbeitszeiten im Klinisch-Praktischen Jahr – von 8 bis 14 Uhr plus fünf Stunden für Selbststudienzeit – vorgegeben sind, gehen die StudentInnen mal früher, mal später nach Hause. Auch das ist eine Vorbereitung auf den Arbeitsalltag als Arzt oder Ärztin: „Als MedizinerIn kann man oft nicht zu der Zeit heimgehen, zu der man gerne möchte“, so Kastl.

#### Mitarbeiten statt zuschauen

Außerdem treffen sich die Studierenden regelmäßig zu Fortbildungseinheiten im AKH Wien bzw. im jeweiligen Lehrkrankenhaus. Neben den Vorträgen für alle StudentInnen im KPJ stellen die angehenden MedizinerInnen auch selbst Fallbeispiele vor und diskutieren sie mit den MentorInnen. Pia Lanmüller etwa hat über Febrile Neutropenie gesprochen, eine Komplikation, die bei PatientInnen während einer Chemotherapie auftreten kann. Durch das Abtöten bestimmter Zellen passiert es manchmal, dass das weiße Blutbild zu niedrig ist. Wenn die PatientInnen dann auch noch Fieber bekommen, befinden sie sich in einer gefährlichen Situation. „Man muss dann sofort ein Breitbandantibiotikum und ein Medikament, das die Bildung von Granulozyten anregt, verabreichen. Ich habe den Fall vorgestellt, damit meine KollegInnen schnell reagieren

## DAS KPJ IM ÜBERBLICK

Das Klinisch-Praktische Jahr entspricht **48 Wochen** durchgängiger praktischer Ausbildung im Ausmaß von 60 ECTS.

#### Es gibt drei KPJ-Tertiale:

- Tertial A: Innere Medizin
- Tertial B: Chirurgische und perioperative Fächer
- Tertial C: Wahlfächer

Die Studierenden absolvieren **16 Wochen pro Tertial**, innerhalb der Tertiale können sie sich für spezifische Fächer entscheiden. Sie können wählen, ob sie an derselben oder unterschiedlichen Krankenanstalten praktizieren möchten, ob im In- oder Ausland.

Die Anwesenheit der Studierenden im Spital beträgt in der Regel **35 Stunden pro Woche**. Darin enthalten sind **15 Prozent (eine Stunde pro Tag) Selbststudienzeit**, in welcher die Studierenden PatientInnenvorstellungen vor- bzw. nachbereiten.

Die MedUni Wien sichert die Qualität der Ausbildung, indem sie jedes Tertial gesondert evaluiert.

können, wenn sie selbst auf PatientInnen mit den gleichen Symptomen treffen“, so die Studentin. Überhaupt sei sie durch das KPJ viel routinierter geworden: „Bei der Famulatur ist man noch so unerfahren, da ist schon Blutabnehmen aufregend.“ Auch zu Beginn des KPJs war sie nervös: „Zur ersten Aufnahme kommt man mit einem Puls von 140 und denkt die ganze Zeit: Hoffentlich vergesse ich nicht, nach Allergien zu fragen!“ Mittlerweile fühlt sie sich aber gut auf den Beruf als Ärztin vorbereitet. Dass ihre Ausbildung so praxisorientiert ist, gefällt ihr. Auch

*„Zur ersten Aufnahme kommt man mit einem Puls von 140 und denkt die ganze Zeit: Hoffentlich vergesse ich nicht, nach Allergien zu fragen!“*

*Pia Lanmüller, KPJ-Studentin*

KPJ-Tertialkoordinatorin Anvari-Pirsch ist vom Aufbau des Klinisch-Praktischen Jahres überzeugt: „Unsere Ausbildung damals war viel zu theoretisch. Wir sind am Ende des Studiums einfach ins kalte Wasser geworfen worden. Heute haben StudentInnen beim Studienabschluss etwa fünfmal so viel Zeit in Praktika verbracht als wir damals.“ ■

Foto: Sonja Spitzer

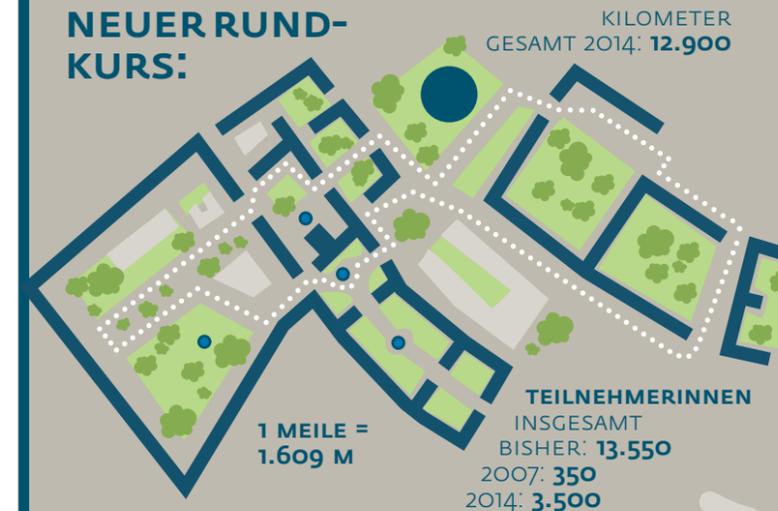


Kein Trockentraining mehr: Im KPJ lernen die Studierenden die Klinik aus der Nähe kennen. KoordinatorInnen und MentorInnen unterstützen sie.

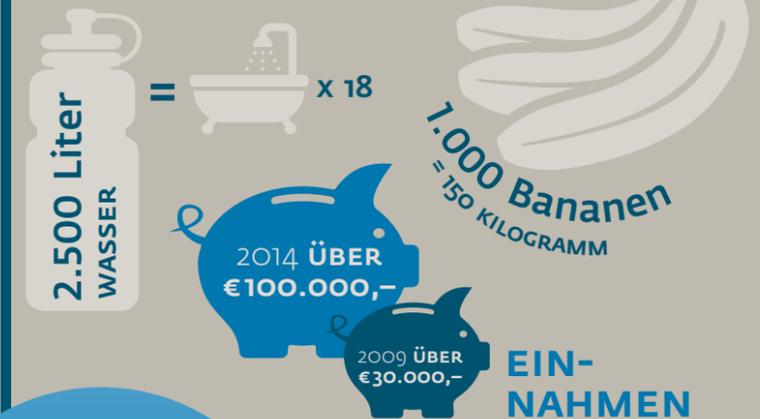
## MEILENSAMMELN

Unter dem Motto „Go the extra mile“ findet am 26. September im Alten AKH Wien bereits zum 9. Mal der Krebsforschungslauf statt (siehe auch Seite 7). Privatpersonen und Firmenteams laufen dabei für den guten Zweck und sammeln mit den absolvierten Meilen Spendengelder für die Krebsforschung.

### NEUER RUNDKURS:



### VERPFLEGUNG:



### Laufen auch Sie für die Krebsforschung!

Sammeln Sie Spenden für die Krebsforschung mit Ihrer eigenen Online-Kampagne: [extramile.meduniwien.ac.at](http://extramile.meduniwien.ac.at)

Ihre Spende ist zu jedem Zeitpunkt willkommen und fließt zur Gänze in die Krebsforschung: Spendenkonto MedUni Wien  
IBAN: AT36201140410070700  
Verwendungszweck: UE 711 01 043 (Initiative Krebsforschung)

# „Wir müssen mitreden und mitgestalten!“

Der künftige Rektor der MedUni Wien ist ein scharfer Kritiker des „österreichischen Sonderwegs“ – sowohl in der Forschung als auch im Gesundheitssystem. Was Markus Müller plant und welche Managementprinzipien er beherzigt, hat er MedUnique im Interview erzählt.

**MedUnique: Herr Müller, Sie treten am 1. Oktober Ihr Amt als Rektor der MedUni Wien an. Was für Pläne haben Sie?**

**Markus Müller:** Viele Projekte sind eher unkontroversiell und müssen einfach umgesetzt werden. Dazu gehört das neue Ärztearbeitszeitgesetz, bei dem es auch darum geht, dass jede Berufsgruppe nur für jene Tätigkeiten eingesetzt werden soll, für die sie qualifiziert ist – so sollen etwa ÄrztInnen weitgehend von Dokumentationsarbeiten entlastet werden. Zum anderen gibt es zwei große Bauvorhaben. Im Laufe der kommenden acht Jahre soll in der Mariannengasse beim Alten AKH ein neuer präklinischer Campus entstehen. Zudem sprechen wir mit der Stadt Wien über eine Weiterentwicklung des AKH-Areals, das wird sich aber über die nächsten acht bis fünfzehn Jahre erstrecken.

*„Ich halte es grundsätzlich für absolut notwendig, über den österreichischen Tellerrand hinauszublicken.“*

**Ein Grundproblem Ihres Hauses ist die Mehrfachrolle in Lehre, Forschung und Patientenversorgung. Planen Sie hier Änderungen?**

Es ist in der Tat erstaunlich, dass es bisher keine formale Koordinierung von MedUni und AKH gegeben hat, obwohl die MedUni ja unter anderem Dienstgeberin der im AKH tätigen Ärzte ist. Diese zwei Organisationen müssten eigentlich wie ein Uhrwerk aufeinander abgestimmt sein. Wir entwickeln daher gerade eine neue Form der gemeinsa-

men Betriebsführung. Der für die Kliniken zuständige Vizerektor Oswald Wagner wird mit AKH-Direktor Herwig Wetzlinger ein kontinuierliches Feintuning vornehmen. Im Hintergrund gibt es Gespräche zwischen den beiden Trägern Wissenschaftsministerium und Stadt Wien, um sich auf gemeinsame Ziele zu verständigen.

**Haben Sie internationale Vorbilder, wohin sich die MedUni Wien entwickeln soll?**

Ich halte es grundsätzlich für absolut notwendig, über den österreichischen Tellerrand hinauszublicken. Eine klassische Benchmarking-Institution ist für uns das Karolinska Institut in Stockholm. Leider trägt Österreich – im Gegensatz zu Schweden – eine große historische Bürde. Der intellektuelle Zusammenbruch nach 1938 war bis Anfang der 1990er Jahre noch immer sehr stark zu spüren, das zeigt der damalige Forschungsoutput. Es wurde wenig in internationalen Zeitschriften publiziert, die Medizin in Österreich war eine sehr lokale Angelegenheit. Dann begann Mitte der 1990er Jahre eine rasante Aufholjagd mit überdurchschnittlichen, international sichtbaren Leistungen. Im Zuge von Finanzkrise und Lehman-Pleite hat sich diese Dynamik seit 2008 wieder abgeschwächt. Es ist leider auch ein Faktum, dass die österreichischen Universitäten im Vergleich zu Ländern mit „Innovation Leader“-Status um den Faktor 1,5 unterfinanziert sind. Dazu kommt ein öffentliches Meinungsklima, in dem Forschung nicht sehr viel zählt – alles, was mit „Atom-“ oder „Gen-“ anfängt, gilt ▶

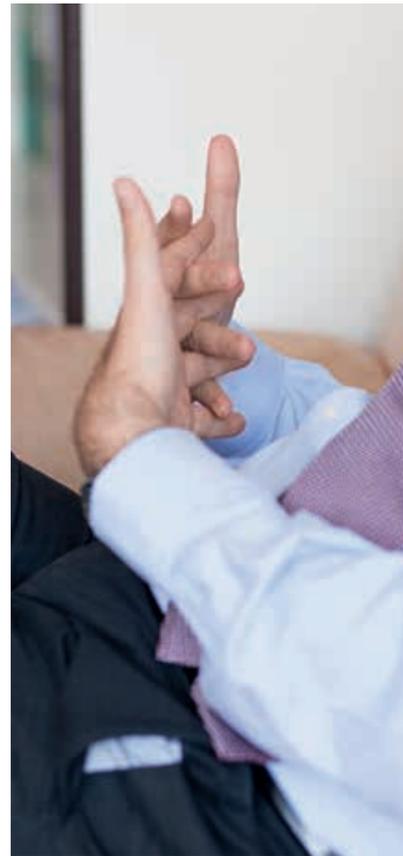


Foto: Reinhard Lang



## EIN KÄRNTNER IN WIEN

Markus Müller versucht, viel Zeit mit seiner Familie in Kärnten zu verbringen: „Manche Menschen glauben, dass ich Tag und Nacht arbeite, aber das stimmt nicht. Ich versuche, in meiner Arbeitszeit äußerst konzentriert zu agieren, und mir dann wieder bewusst Freiräume zu nehmen. Das ist wichtig, um geistig und körperlich gesund zu bleiben.“



► in Österreich als suspekt. An den Fragen der Finanzierung und der Meinungsbildung müssen wir daher arbeiten, um dem Vergleich mit unseren Benchmarking-Institutionen standzuhalten.

### Sie halten ja auch das heimische Gesundheitssystem für verbesserungswürdig?

Ja, auch hier hat Österreich einen Sonderweg eingeschlagen, der in meinen Augen eine klare Fehlentwicklung darstellt. Stichwort Ärzteschwemme: Wir hatten in Wien zeitweise 16.000 MedizinstudentInnen! Zum Vergleich: In Harvard studieren rund 700 StudentInnen. Das sind absurde Zahlen. Mit der hohen Ärztedichte gingen auch systematisch geringe Gehälter einher. Erfreulicherweise hat sich das gebessert: Heuer konnte für die ÄrztInnen auf einen Schlag eine Gehaltssteigerung von bis zu 30 Prozent erreicht werden. Das hat in dieser Form bis jetzt noch keine Berufsgruppe geschafft – war aber auch überfällig. Ein weiterer Punkt: Wir geben 11 Prozent des BIP fürs Gesundheitssystem aus, der Output ist aber

dürrftig. Gemessen an der Lebenserwartung genießen die Österreicher relativ wenige gesunde Jahre, wir betreiben hauptsächlich Reparaturmedizin. Welche wiederum zu oft in Spitälern stattfindet. Die Etablierung von Primärversorgungszentren ist daher absolut begrüßenswert.

### Was bedeutet das alles für die MedUni Wien?

Ich sehe es als die Aufgabe der MedUni, zu einem stärkeren „Driver“ der Debatten über die Forschungspolitik und über das Gesundheitssystem zu werden. Wir dürfen nicht passiv in der Ecke stehen. Die Universitäten generell müssen proaktiver auftreten, idealerweise gemeinsam, und diese Fragen offensiv mitdiskutieren und damit mitgestalten. Es bewegt sich ja auch schon einiges in die richtige Richtung. Wir sind gerade in einer Übergangsphase.

### Sie wollen als Rektor also eine stärkere kommunikative Rolle übernehmen?

Ja, übrigens auch nach innen. Viele MitarbeiterInnen tun sich schwer damit, sich

mit der MedUni zu identifizieren, sind sich unsicher, was sie von der Institution erwarten können. Ich möchte durch Vorbildwirkung positive Signale senden und alle auf eine gemeinsame Vision einchwören. Ich wünsche mir, dass wir mehr an einem Strang ziehen. Das hat für alle Vorteile.

*„Ich möchte durch Vorbildwirkung positive Signale senden und alle auf eine gemeinsame Vision einchwören.“*

### Sie waren die letzten vier Jahre als Vizerektor für den Bereich Forschung zuständig. Wo sehen Sie die größten Chancen für die medizinische Forschung?

Ich halte Bottom-up-Prozesse für sehr wichtig, ich glaube an einen Wettbewerb der besten Köpfe. In den letzten zehn Jahren haben sich an der MedUni – in einem quasi darwinistischen Prozess, also ohne Top-down-Vorgabe – fünf Forschungscluster mit Schwerpunktthemen herausgebildet. Hier wurden Wände niedergerissen, hier wird jetzt wirklich interdisziplinär geforscht. Wieso sollte ein Physiker nicht übers Herz nachdenken? Die MedUni-Forschung soll

tendenziell mehr auf der informelleren Ebene über den Organisationseinheiten stattfinden, wie auf der Ebene dieser interdisziplinären Cluster. Diesen Weg müssen wir konsequent weitergehen.

### Sie sind Arzt, Forscher und nun vor allem Manager. Wie würden Sie Ihren Managementstil beschreiben?

Ich habe ja keine formale Managementausbildung, es gibt aber einige Bücher, die mich sehr beeindruckt haben. Von Jim Collins etwa „Built to Last“ und „From Good to Great“ sowie von Stephen Covey „The 7 Habits of Highly Effective People“. Interessanterweise gibt es hier viele Überschneidungen. Zum Beispiel die Konzentration auf die wichtigen Dinge: „first things first“. Es ist entscheidend, eine Vision zu haben und seine Kraft nicht mit Nichtigkeiten und Nebengefechten zu vergeuden. Zum anderen ist die Zeit des Ego-Managers vorbei – „first understand, then be understood“. Jede Organisation braucht eine Führung, aber diese sollte vom Stil her bescheiden auftreten. Man muss zuerst zuhören können und dann erst im Sinne der Organisation eine Entscheidung treffen. ■



*„Put the money where your strategy is – unsere/meine Aufgabe im Finanzbereich sehe ich im Wesentlichen darin, als Teamplayer die Umsetzung der gemeinsamen Strategie zu ermöglichen und die finanzielle Handlungsfähigkeit der MedUni Wien sicherzustellen.“*

Volkan Talazoglu, Vizerektor für Finanzen, leitete zuletzt das „Projekt Universitätsmedizin Wien 2020“, davor war er Berater bei European Healthcare Practice bei McKinsey & Company.



*„Ziel ist es, die Forschungscluster auszubauen und zu stärken, damit personalisierte Medizin noch schneller von der Grundlagenforschung zur klinischen Anwendung kommen kann. Dafür möchte ich mein Netzwerk und wirtschaftliches Know-how einbringen.“*

Michaela Fritz, Vizerektorin für Forschung und Innovation, war seit 2010 Leiterin des Health and Environment Departments am Austrian Institute of Technology (AIT).



*„Die MedUni Wien soll zum internationalen Kompetenz- und Referenzzentrum für Lehre werden. An dieser Entwicklung sollen alle teilhaben und davon profitieren: Studierende und Lehrende, die Universität selbst – und nicht zuletzt die Gesellschaft. Lehre soll sich ‚lohnen‘.“*

Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre, wurde 2000 als Professorin für Sozialmedizin an der MedUni Wien berufen, war Curriculum-Direktorin Humanmedizin und leitete bisher das Zentrum für Public Health.



*„Mit motivierten MitarbeiterInnen wollen wir die Spitzenstellung des AKH als Universitätsspital der MedUni Wien in Forschung, Ausbildung und Krankenversorgung ausbauen und eine kreative Umgebung schaffen, um unsere führende Rolle in akademischer Medizin zu stärken.“*

Oswald Wagner, Vizerektor für Klinik, ist seit 1998 ordentlicher Universitätsprofessor und Leiter des Klinischen Instituts für Medizinische und Chemische Labordiagnostik.



Wolfgang Schütz stand der MedUni Wien mehr als zehn Jahre als Rektor vor und war zuvor Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Wien.

## Die Ära Schütz

Er hat die MedUni Wien in die Autonomie geführt, die Aufarbeitung ihrer dunklen Vergangenheit veranlasst und die Weichen für die Zukunft gestellt. Die bedeutendsten Meilensteine in der Karriere von Rektor Wolfgang Schütz, dessen Ära am 30. September 2015 endet, im Überblick.

### Autonomie

Wolfgang Schütz kam die schwierige Aufgabe zu, die medizinische Fakultät der Universität Wien 2004 in die Autonomie zu führen. Nach langem politischen Tauziehen etablierte er gemeinsam mit den Kolleginnen und Kollegen des Rektorats, Senats und Universitätsrats eine eigenständige Forschungseinrichtung, Ausbildungsstätte und Universitätsklinik – die MedUni Wien. Das bedeutete zweierlei: Einerseits mussten neue Strukturen in den Bereichen Verwaltung, Personal, Lehre, Forschung und Klinik entwickelt und etabliert werden. Andererseits verfolgte man das Ziel, die einst bedeutende Wiener Medizinische Schule wieder aufzubauen. Mit der Übersiedelung ins neue AKH Wien standen den Beschäftigten und Studierenden modernste Infrastruktur, Geräte und Forschungsflächen zur Verfü-

gung, und die klinische Forschung wuchs stark an. Wolfgang Schütz war der Mastermind dieses vierteiligen Mammutprojekts – bei ihm liefen alle Fäden zusammen.

### Lehre

Unter Wolfgang Schütz' Führung wurde 2002 ein völlig neues Curriculum der Humanmedizin und Zahnmedizin an der MedUni Wien eingeführt – trotz internen Widerstandes. Die Aufhebung des horizontalen Fächerkanons zugunsten eines praxisorientierten, interdisziplinären Lehrplans bringt heute entscheidende Vorteile für die Studierenden und macht sie fit für den internationalen Wettbewerb: Sie werden von Beginn an in den Spitalsbetrieb integriert und lernen, Zusammenhänge und Querverbindungen zwischen den Fächern herzustellen. Außerdem verhandelte Schütz ▶

### INTERVIEW

## „ICH WEISS, DASS ER WEISS, WAS SONST NIEMAND WEISS“

### Was hat Wolfgang Schütz in der Gründungsphase der MedUni Wien geleistet?

**Arnold Pollak:** Seine Großtat war es, eine Medizinische Universität aus dem Nichts aufzubauen. Was es bedeutet, so eine Struktur auf die Beine zu stellen, ist heute kaum vorstellbar, und ich traue mich zu sagen, dass das zur damaligen Zeit sicherlich niemand sonst zuwege gebracht hätte. Gemeinsam mit seinen engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern lenkte er das Boot MedUni Wien durch mehr als stürmische Gewässer. Doch diese Pionierjahre waren auch durch eine enorme Aufbruchsstimmung gekennzeichnet. Die drei Gremien – das Rektorat, der Senat und der Universitätsrat – haben engstens kooperiert und zusammengehalten. Wir alle haben gewusst: Ohne das geht es nicht!

*„In der Pionierzeit der MedUni Wien haben alle an einem Strang gezogen. Bei Schütz liefen die Fäden zusammen.“*

### Wie würden Sie Wolfgang Schütz charakterisieren?

Er ist absolut kein Durchschnittsmensch. Ich kenne Wolfgang Schütz seit mehr als 20 Jahren und habe bisher niemanden getroffen, der auf dem Gebiet der Führung einer medizinischen Universität nur annähernd so eine Sachkenntnis, so ein Detailwissen besitzt. Ich weiß, dass er weiß, was sonst niemand weiß. Gleichzeitig ist er hochintelligent und hat ein fabelhaftes Gedächtnis. Dem Mann kann man nichts vormachen, das habe ich immer beobachtet. Er ist keiner, der sich besonders gut verkauft oder wie Julius Caesar Brandreden in der Öffentlichkeit hält. Stattdessen ist er der introvertierte Intellektuelle, dem es immer primär um die Sache, nicht um Befindlichkeiten geht. Ich glaube, es gibt nicht viele Leute, die den differenzierten Charakter von Wolfgang Schütz verstehen.

### Wofür hat er sich in seiner Funktion als Rektor besonders engagiert?

Das ist nicht leicht zu beantworten, hat er doch viele Entwicklungen maßgeblich initiiert und gefördert. Ein großes Anliegen war ihm stets, die düstere Vergangenheit der Medizinischen Fakultät während der Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus und danach transparent zu machen. Daran hat er unberührt vom ausfüllenden Tagesgeschäft des Rektors unermüdlich gearbeitet und war als Impulsgeber an allen wesentlichen Initiativen beteiligt. Schütz ging es dabei nie um Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, denn sein Handeln war nicht gerade opportun. Trotzdem hat er nie zu den Schweigenden gehört und sich dafür eingesetzt, dass auch die Universität nicht länger schweigt. Seine Haltung und Kompromisslosigkeit sind außergewöhnlich und anerkennenswert, gerade in Österreich, wo es eine lange Tradition des Vergessens und Verdeckens gibt. Er hat aktiv und aus innerem Antrieb gehandelt – ein grundständiger Charakterzug.

### Welche Meilensteine kennzeichnen seine Periode?

Das sind große Errungenschaften: etwa die Einführung eines völlig neuen Medizinstudiums, das objektiv und international vergleichbar ist, die Verhandlung der Studienplatzbeschränkung oder der Aufbau der translationalen Forschung. Natürlich hat er das nicht alleine geschafft, aber sein Engagement war eine treibende Kraft. Diese Vorhaben waren zu Beginn oft von Schelte begleitet, erwiesen sich dann aber als richtig und effektiv. Vor Widerständen ist er nie zurückgeschreckt. Das hängt mit seiner Art zusammen, die Sache stets in den Vordergrund zu stellen. Wenn man von Schütz spricht, muss man sich stets vor Augen halten, was dieser Mann in den vielen Jahren seiner Tätigkeit geleistet hat.



Arnold Pollak ist ein langjähriger Wegbegleiter und Freund von Wolfgang Schütz. Er war Leiter der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde, Vorsitzender des Gründungskonvents der MedUni Wien und bis 2012 Vorsitzender des Senats. 2013 wurde er zum Ehrensenator der MedUni Wien ernannt, seit Oktober 2014 ist er emeritiert.

„From bench to bed“:  
Schütz engagierte  
sich für den Ausbau  
der translationalen  
Forschung.



- ▶ mit dem Wissenschaftsministerium die Beschränkung der Studienplätze. Auch hier war er mit Gegenwind konfrontiert.

### Forschung

Wolfgang Schütz hat nicht nur die Lehre an der MedUni Wien verändert, sondern auch eine dynamische Entwicklung der Forschung ermöglicht. Früher war sie diversifiziert, heute ist sie translational und funktioniert von „bench to bed“, also vom Labor bis zum Patienten bzw. zur Patientin. Schütz' Interessen in diesem Zusammenhang stehen in Verbindung mit seinem Background: Als Pharmakologe war es ihm stets wichtig, die Grundlagen- und angewandte Forschung zu verbinden. Unter dem Motto „Stärken stärken“ engagierte er sich außerdem für die Bildung der fünf Forschungscluster, die die wissenschaftlichen Schwerpunkte der MedUni Wien widerspiegeln, ihre Forschungsleistung steuern und die Top-Platzierungen in den internationalen Rankings erst möglich gemacht haben.

### Vergangenheit

Eine außergewöhnliche Facette Wolfgang Schütz' ist sein bedingungsloser Wille zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit dunklen Flecken in der Geschichte der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. „Wir dürfen nicht vergessen, sonst haben wir keine Zukunft“, so sein Credo. Ein Symbol für diese Haltung ist das Mahnmal zum Gedenken an die Vertriebenen des Nationalsozialismus an der MedUni Wien, das auf seine und Oswald Wagners Initiative 2008 feierlich enthüllt wurde. 2012 setzte er zudem eine unabhängige Historikerkommission zur Untersuchung fragwürdiger Therapiemethoden an der Klinik Hoff in den 50er- bis 70er-Jahren ein. Zur Aufarbeitung der Geschichte der Medizinischen Fakultät

während der NS-Zeit trug er mit sieben Publikationen bei. 2012 wurde er für dieses Engagement mit der „Marietta und Friedrich Torberg-Medaille“ ausgezeichnet.

### Zukunft

Zum 10-Jahr-Jubiläum konnte Wolfgang Schütz eine dynamische Entwicklung der MedUni Wien präsentieren, die er entscheidend mitgestaltet hat: etwa, dass die MedUni Wien dazu beigetragen hat, dass der Output der klinischen Forschung in keinem anderen Land in den letzten 20 Jahren so stark gestiegen ist wie in Österreich. Oder dass im fachspezifischen Times Higher Education Ranking „Clinical, Pre-Clinical and Health“ die MedUni Wien weltweit auf Platz 49 liegt. Auch die Weichen für die Zukunft wurden in seiner Periode gestellt: Das 2012 gestartete Projekt Universitätsmedizin Wien 2020 hat eine gemeinsame Betriebsführung von MedUni Wien und AKH Wien sowie eine abgestimmte Leistungs- und Personalbedarfsplanung zum Ziel.

„Wir schärfen unser Profil und arbeiten die Einzigartigkeit der MedUni Wien so deutlich wie möglich heraus.“

Wolfgang Schütz zum 10-Jahr-Jubiläum

Außerdem wird seit 2013 am Projekt „Markenentwicklung“ gearbeitet, um die künftige Positionierung der MedUni Wien zu definieren und ihr Profil noch weiter zu schärfen. Als einen seiner letzten Erfolge kann Wolfgang Schütz nach monatelangen Diskussionen die Einigung mit dem Betriebsrat über die Umsetzung der neuen Arbeitszeitrichtlinie (KA-AZG-Novelle) verbuchen: Die ÄrztInnen werden in Zukunft wesentlich besser entlohnt. Zusätzlich entlasten strukturelle Veränderungen das Personal. ■

Haben Sie eine interessante Veranstaltung besucht? Hier könnte sie in der nächsten Ausgabe vorgestellt werden. Mailen Sie uns: medunique@meduniwien.ac.at

### Marke MedUni

„Unsere Vision und unsere Identität“ – diesen Titel trägt die Broschüre, welche die Markenstrategie 2025 der MedUni Wien enthält. Die dort zusammengefassten Botschaften und Werte sind das Ergebnis eines umfangreichen partizipativen Prozesses mit 180 TeilnehmerInnen. Sie waren Ausgangspunkt des „Get-together zur Marke MedUni Wien“. Ziel der Veranstaltung am 15. Juli im Anna Spiegel Forschungsgebäude war es, die nächsten beiden großen Schritte vorzustellen: Erstens wird ein neues Corporate Design der MedUni Wien auf Basis einer detaillierten Design-Analyse entwickelt. Künftig sollen Styleguides und Guidelines visuelle Konsistenz auf allen Plattformen und in allen Medien garantieren und den „MedUni-Spirit“ transportieren. Zweitens wurde das Konzept der Markenbotschafter präsentiert: Die MitarbeiterInnen sollen sich in Workshops aktiv einbringen, die Markenimplementierung in ihren Bereichen vorantreiben und konkrete Maßnahmenvorschläge für ihr Umfeld erarbeiten.

Die neuen Studierendenausweise sind praktisch und robust.

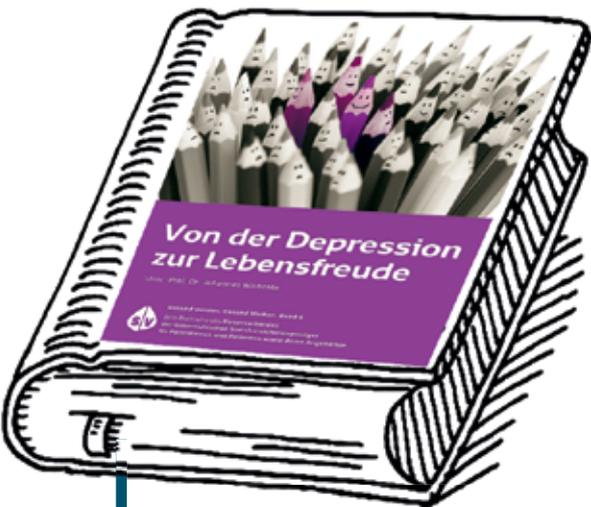


### Praktische Karte

Ab dem Wintersemester 2015/16 heißt es „Papier, adieu!“. Denn nun gibt es für unsere Studierenden neue Ausweise im praktischen Scheckkartenformat aus Plastik. Sie erfüllen alle modernen Anforderungen und reduzieren den bürokratischen Aufwand – für StudentInnen wie MitarbeiterInnen. Wie gewohnt sind darauf Name, Geburtsdatum und Matrikelnummer vermerkt. Die Karten bieten darüber hinaus aber auch Platz für zusätzliche Angaben wie zum Beispiel die Bibliotheks-ID oder das Mensa-Pickerl. Die Abholung ist einfach: An eigenen Terminals (etwa in der Studien- und Prüfungsabteilung) können sich die Studierenden fotografieren lassen und die fertigen Ausweise dann am Schalter abholen. Verlängerungen zu Beginn des Studienjahres werden nach Einzahlung des ÖH-Beitrags mittels Fräseprägung auf der Karte vermerkt. Wer am Papierdokument hängt, kann aber auch noch dabei bleiben: Es gibt keinen Zwang zum Umstieg, die alten Ausweise behalten bis zum Ablauf des darauf angegebenen Datums ihre Gültigkeit.



Im Juli wurden die nächsten Schritte im Markenentwicklungsprozess der MedUni Wien vorgestellt: Corporate Design und Markenbotschafter.



## Zurück zu mehr Lebensfreude

**Johannes Wancata vermittelt Hintergrundwissen über die komplexe Krankheit Depression.**

Zwischen der Hälfte und drei Viertel aller ÖsterreicherInnen sind gefährdet, in ihrem Leben an einer Depression zu erkranken. Diese kann sich in vielen Erscheinungsformen zeigen, heute allerdings gut behandelt werden. Wichtigste Voraussetzung dafür ist, dass die Depression erkannt und die Symptome richtig gedeutet werden. Das nötige Wissen vermittelt das Buch „Von der Depression zur Lebensfreude“, verfasst von namhaften ExpertInnen unter der Leitung von Johannes Wancata. Die LeserInnen erfahren unter anderem, welche Anzeichen auf eine Depression hindeuten, welche Behandlungsmöglichkeiten es gibt und an wen sie sich diesbezüglich wenden können. Einen konkreten Einblick in das Krankheitsbild erlauben die detaillierten Erlebnisberichte von Betroffenen.

### „Von der Depression zur Lebensfreude“

Univ.-Prof. Dr. Johannes Wancata  
**MedMedia Verlag, Wien 2015**  
**264 Seiten, € 24,90**  
**ISBN: 978-3-950-14465-9**

## Jede Minute zählt!

**Von Prävention über Notfallsituationen bis Therapie: Hans-Peter Haring über den Schlaganfall.**

Alle sechs Minuten erleidet jemand in Österreich einen Schlaganfall. Dieses Ereignis verändert das Leben der Betroffenen sowie der Angehörigen oft nachhaltig, doch der Erkrankung kann in den meisten Fällen gezielt vorgebeugt werden. Des Weiteren gibt es heute bereits sehr effiziente Behandlungsmöglichkeiten. Im Ratgeber „Schlaganfall – jede Minute zählt“ geht Hans-Peter Haring auf alle relevanten Aspekte rund um das Thema ein: Von allgemeinen Informationen, Risikofaktoren und effektiver Vorbeugung über Symptome und die richtige Reaktion in Notfallsituationen bis hin zu Therapie und Rehabilitation werden alle Bereiche der Versorgungskette erklärt. Das Buch richtet sich daher nicht nur an PatientInnen und Angehörige, sondern auch an alle gesundheitsbewussten Menschen.

### „Schlaganfall – jede Minute zählt“

Univ.-Doz. Dr. Hans-Peter Haring  
**MedMedia Verlag, Wien 2014**  
**212 Seiten, € 24,90**  
**ISBN: 978-3950144666**



### Gewinnspiel:

Machen Sie mit und gewinnen Sie ein Exemplar der beiden vorgestellten Bücher!

# „Was möchten Sie der Redaktion sagen?“

**Wie gefällt Ihnen MedUnique? Wodurch könnten wir uns noch verbessern? Schicken Sie eine E-Mail mit Ihrem Feedback zum Magazin an [medunique@meduniwien.ac.at](mailto:medunique@meduniwien.ac.at), Betreff: Gewinnspiel + Buchtitel. Unter allen Einsendungen verlosen wir je 3 Exemplare der vorgestellten Bücher. Einsendeschluss: 31.10.2015**